Diakonie Evangelische Stadt-DIAKONIE Linz

Jahresbericht 2018

www.stadtdiakonie.net

Inhaltsverzeichnis

3
Vorwort

4
Das Tageszentrum Of(f)´n Stüberl
im Jahr 2018

6
Das Of(f)´n-Stüberl
eine Positionsbestimmung oder Selbstvergewisserung in gesellschaftspolitisch unsicheren Zeiten.

8
Das konkrete Fallbeispiel, der Herr Z.

9
Über das Kommen und Gehen im Stüberl

11
Orte des Einfach-Dasein-Dürfens wird es immer brauchen.
Die Jubiläumsfeier 21 Jahre Tageszentrum Of(f)‘n-Stüberl in einigen Wortmeldungen und Bildern.

13
Die Sozialberatungsstelle
der Evangelischen Stadt-DIAKONIE im Jahr 2018

14
Das Frauencafé
Rückblick auf das Jahr 2018

17
Noch immer eine besondere Beziehung
der Beitrag der Sachspenden

18
Mitarbeiter*innen
der Evangelischen Stadt-DIAKONIE Linz im Jahr 2018

19
Finanzen 2018

Vorwort

Im Jahr 2018 haben wir gefeiert, dass es das Of(f)‘n-Stüberl mehr als 20 Jahre lang gibt. Wenn solche Einrichtungen feiern, dann ist es schwierig, den Knopf aus dem Kopf zu bekommen, dass nicht die Not gefeiert wird, aus der heraus Menschen das Stüberl aufsuchen, sondern gefeiert wird, dass es einen Platz für die Besucher*innen gibt, wo sie einfach „Dasein“ können, wo sie Schutz und Hilfe finden. Gefeiert wird, wie gut es ist, dass es so einen Ort gibt für Menschen, die am Rand unserer Gesellschaft leben.

Wir feiern auch, weil wir überzeugt sind, dass hier Erfahrungen gemacht werden, wie es gehen könnte, damit unser Zusammenleben weniger vom „Rausfallen“ und den Folgeproblemen (redet da aktuell auch wer von den Kosten?!) geprägt ist, sondern vom Daseindürfen, auch vom „Füreinander-Dasein“ und der Kraft, die daraus entsteht.

Dass wir uns in sozialpolitisch schwierigen Zeiten befinden, ist offenkundig. Da tun sich Widersprüche auf: Landespolitiker*innen, die sich im direkten Kontakt und vor Ort beeindruckt von der wichtigen sozialen Arbeit im Of(f)‘n-Stüberl zeigen, in Landtagsreden aber die Arbeit der Wohnungslosenhilfe hauptsächlich als Kostenfaktor sehen, anstatt die Leistungen für das Gemeinwesen zu betonen, wie es etwa bei einem top-ausgestatteten Krankenhaus gemacht wird, um ein nicht allzu weit hergeholtes Beispiel zu nehmen.

Andererseits wird von „der öffentlichen Hand“ durchaus gesehen, wenn sich Bedarf auftut, und so können wir seit Jänner 2019 unser Tageszentrum auch am Wochenende offen halten. Danke.
Zwiespältige Signale also, die uns ein wenig besorgt in die Zukunft blicken lassen.

Was uns aber ungleich mehr umtreibt: dass der Weg in Richtung Armutsvermeidung, Existenz- und Grundsicherung in einer Rechtsumkehrtwende mit den Schlagwörtern Leistungsgerechtigkeit und Missbrauchsbekämpfung verlassen wird. Existenzsichernde Leistungen für Klient*innen im Tageszentrum der Wohnungslosenhilfe, aber auch in der Sozialberatungsstelle werden zurückgefahren.

Wie negativ sich - nur ein Beispiel von vielen - die neuen Regeln in der Wohnbeihilfe bemerkbar machen, sehen wir jede Woche in der Sozialberatungsstelle. Welchen Sinn soll es haben, dass die Armut in Alleinerzieher*innenhaushalten noch drückender wird? Wie gerecht ist es, dass Kindern mit geringen Chancen für die Zukunft der Rückhalt in der Familie beispielsweise für ihre Schulbildung noch einmal beschnitten wird?

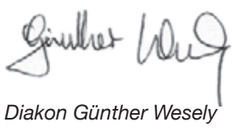
Wer sichert ihr Überleben in diesem reichen Land Oberösterreich? Wird hier gerade sozialer Zusammenhalt, soziales Gewissen privatisiert? Pfarrgemeinden, Serviceclubs und Einzelpersonen sorgen für die Dotierung unseres Hilfefonds, damit weiter Beratung mit materieller Unterstützung kombiniert werden kann, worüber gerade auch öffentliche Beratungsstellen froh sind, die Klient*innen zu uns vermitteln, wenn unsere Hilfe not-wendig ist.

Setzen Sie ein Zeichen, indem Sie für die Stadt-DIAKONIE Linz spenden! Setzen Sie aber bitte auch zivilgesellschaftliche, kreative Zeichen, damit Alleinerzieher*innen, chronisch Kranke, Menschen mit Behinderungen, deren Angehörige, Wohnungslose, Arbeitslose und Geflüchtete nicht noch mehr unter Druck geraten, als sie es ohnehin bereits sind. Patenschaften für die rechtliche Vertretung von Wohnbeihilfenwerber*innen beim Verein Migrare, aber auch andere Initiativen freuen sich über breite Unterstützung.

Machen wir uns gemeinsam für die Rechte von Schwachen stark. Das ist breiter christlicher Konsens. Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg hat in seiner Predigt zum Tag der Stadt-DIAKONIE 2018 am Gleichnis vom Samariter gezeigt, dass es der Schwache ist, der als Vorbild für starkes (lebensrettendes) Handeln gezeigt wird. Von ihm geht die heilende Veränderung aus.

Wie wäre es, wenn viele ihre Betroffenheit als „Schwache“ in verantwortungsvollen Positionen (Lars Müller-Marienburg sprach als Schwuler) nutzen würden, um konsequent danach zu fragen, wo Schwache sich ermächtigen können und respektiert sein müssen, um ihre Stärke zum großen Ganzen beitragen zu können?

Die christliche Umwertung der Werte ernstnehmen im christlichen Abendland. Ein Perspektivenwechsel. Nicht als lockerer Slogan, nicht um sich um Konflikte herumzuschwindeln, sondern ernstgenommen und kritisch ausgetestet.



Diakon Günther Wesely
Obmann

Dr. Georg Wagner
Geschäftsführer

Das Tageszentrum Of(f)‘n-Stüberl im Jahr 2018

Da in den folgenden Beiträgen ohnehin ausführliche Fallgeschichten und auch grundsätzliche Überlegungen zur niederschwelligen Arbeit in unserem Tageszentrum der Wohnungslosenhilfe „Of(f)‘n-Stüberl“ enthalten sind, werden die Zahlen und Entwicklungen im Jahr 2018 hier nur in aller Kürze dargestellt.

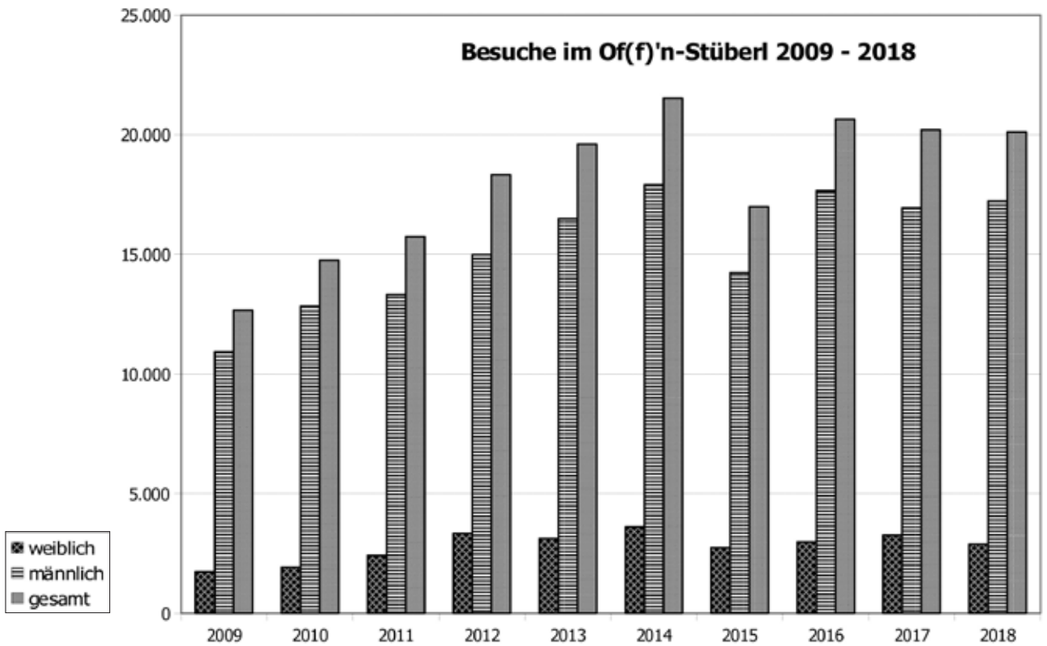
Die Grafik „Gesamtbesuche 2009 – 2018“ legt den Schluss nahe, dass sich die Jahresbesuchszahlen auf dem Niveau von 2013 oder auf plus/minus 20.000 Besuche pro Jahr einpendeln (2014 und 2015 fallen da einmal mit extrem hohen Besuchszahlen über der Belastungsgrenze und dann niederen Besuchszahlen wegen der Umbautätigkeit aus der Vergleichsreihe heraus).

Das Jahr im Of(f)‘n-Stüberl in Zahlen

Konkret zählten wir im Jahr 2018 20.115 Besuche an 234 Öffnungstagen. Das sind ungefähr gleich viel Besuche wie im Vorjahr. Da das Of(f)‘n-Stüberl an 8 Tagen mehr geöffnet hatte, ist der Tagesschnitt um 3 Besucher*innen pro Tag gestiegen. Besonders ins Auge springt bei der Besucher*innen - Statistik, dass es bereits 42 Tage mit dreistelliger Besucher*innenzahl gibt, das ist dann beihnahe jeder 5. Öffnungstag.
Die Gäste-Verteilung nach Alter, Geschlecht und Nationalität bleibt über die Jahre ziemlich unverändert. Der Anteil der „unter 40jährigen“ an den Besucher*innen liegt bei 34%, somit sind 2/3 der Gäste älter als 40 Jahre. Der Frauenanteil liegt bei 14%. Mit 77% sind gut Dreiviertel aller Besucher*innen Österreicher*innen (19% kommen aus der EU und 4% aus anderen Staaten).

Entwicklungen in der Sozialarbeit der Tageszentren

Vieles ist im Jahr 2018 unverändert gegenüber den Vorjahren. So sind die Themen Suchterkrankungen und Mischkonsum aller möglichen Substanzen bei den jüngeren Besucher*innen nach wie vor sehr bestimmend. Dies betrifft alle Tageszentren der Wohnungslosenhilfe in Linz.
Unverändert stellt sich die Situation bei pflegebedürftigen, älteren Personen dar: Die Betreuung von älteren und teilweise pflegebedürftigen Personen ist eine Herausforderung. Hilfe bei der täglichen Körperpflege ist notwendig, ein Dauer-Thema ist die Inkontinenz und die Beratung/Aufklärung über notwendige Hygiene in diesem Fall. Diese vermehrten Pflegebedarfe sind im Settting eines Tageszentrums der Wohnungslosenhilfe grundsätzlich nicht vorgesehen und daher auch kaum zu leisten.
Aber auch Erfrierungen kommen als bedrohliche körperliche Probleme vor. Das Help-Mobil und die Arztstunde im Vinzenzstüberl leisten hier einen unverzichtbaren Dienst im Zugang zur Gesundheitsversorgung für unsere Klient*innen.
Besonders bei älteren Menschen, die alleine leben und teilweise mit administrativen Dingen u.a. überfordert sind, fungiert das Of(f)‘n-Stüberl als wichtiger Knotenpunkt für Kompass und andere Stellen. Das Hilfenetz für diese Personen sicher zu stellen, scheint ohne dieses als niederschwelliger Treffpunkt nicht zu gelingen. Weil Personen, die daheim nicht anzutreffen sind, hier regelmäßig Kontakt halten, können Abwärtsbewegungen aufgehalten werden.
Dies trifft nicht nur auf ältere Menschen, sondern Menschen in sehr unterschiedlichen Problemlagen zu, dass ein Tageszentrum der Wohnungslosenhilfe zum Knotenpunkt der verschiedenen Hilfssysteme wird, wenn Menschen alle anderen Anknüpfungspunkte verloren haben.
Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen (bzw. Mehrfachdiagnosen) sind weiterhin eine enorm betreuungsintensive Zielgruppe, die viele Ressourcen bindet. Hausverbote können in diesem Bereich zu massiven Grundversorgungsengpässen führen, Zugänge in weiterführende Betreuungen nur selten geschaffen werden. Im Betreuungsalltag pendeln diese Personen regelmäßig zwischen psychiatrischen Einrichtungen und dem Leben auf der Straße, was eine Stabilisierung unmöglich macht. Für diese Zielgruppe fühlen sich keine Einrichtungen zuständig.
Wir bemühen uns im Of(f)‘n-Stüberl darum, für diese Menschen in den Phasen, in denen es geht, Zugänge zu erhalten. Dafür müssen wir unsere Vorgangsweise flexibel gestalten für Leute, die Termine kaum vereinbaren und noch weniger einhalten können. Der Spagat zwischen Konzepttreue und dem Ziel, für diese Leute doch ein offener Ort zu bleiben, ist weiterhin eine große Herausforderung.



Weiterführende Hilfen

Bei Jungen Erwachsenen, letztlich bei vielen Zielgruppen der Tageszentren, wären tagesstrukturierende Angebote ein wichtiger Bedarf. Die Suche nach stundenweiser Beschäftigung ist ein so häufiges Thema in der Sozialarbeit der Tageszentren, dass der Bedarf nicht durch die Angebote der Kupfermuckn und des Trödlerladens ausreichend abgedeckt werden kann.

Dank unserer Spender*innen können im Of(f)‘n-Stüberl auch Soforthilfen gegeben werden, die unsere Sozialarbeit gut flankieren. Das sind kleine Darlehen oder Taschengelder, wenn akute Geldnot eine Fahrt zum möglichen Arbeitgeber, das Zahlen einer Mahnung o.ä. unmöglich macht. Die zweite Schiene der Soforthilfe sind Gutscheine für Nächte in der Notschlafstelle. Für beide Hilfeleistungen muss die Einkommenssituation offen gelegt und in vielen Fällen an gemeinsam mit den Sozialarbeiter*innen vereinbarten Zielen gearbeitet werden.

Eine dauerhafte Versorgung von Klient*innen mit Notschlafstellen - Gutscheinen ist nicht angestrebt. In der Regel muss das kleine Einkommen zumindest dafür reichen, die Nächte selber zahlen zu können. Wenn dies nicht der Fall ist, stellt es einen Auftrag an unsere und die Sozialarbeit der Notschlafstelle dar, dieses Mindesteinkommen durch die entsprechenden Anträge und Schritte zu sichern.
Aber in manchen Fällen sind diese Gutscheine für Nächtigungen ein ganz wichtiges Instrument, um den Druck für 3 Nächte raus zu nehmen, damit in dieser Zeit der Kopf frei ist, die entsprechenden Schritte zu gehen.

Im Jahr 2018 wurden 1.183,- € für Notschlafstellen - Gutscheine ausgegeben. Durchschnittlich werden 6 Nächte pro Person und pro Jahr ausgegeben, wobei eine Person im Schnitt 2 mal im Jahr mit diesen Gutscheinen unterstützt wird.

In den vielen und meist recht verfahrenen Problemlagen werden wir weiterhin für jede*n einzelne*n Klienten*in konkrete Lösungen suchen, auf Problemfelder im Sozialraum hinweisen und uns beständig dafür einsetzen, das Beste für wohnungslose Menschen zu erreichen. Individuelle und strukturelle Hilfe gehört in unserem Verständnis zusammen, damit ein Tageszentrum der Wohnungslosenhilfe tendenziell nicht der Ort ist, wo Sozialarbeiter*in und Klient*in gemeinsam an den Schwächen des Hilfenetzes verzweifeln, sondern der Ort ist, wo jenen geholfen wird, die aus welchem Grund auch immer das sehr gut ausgestaltete Hilfenetz nicht nützen können.

Das Of(f)‘n-Stüberl – eine Positionsbestimmung oder Selbstvergewisserung in gesellschaftspolitisch unsicheren Zeiten.

Was das Of(f)‘n-Stüberl leistet, was die vielen Ehrenamtlichen und die Sozialarbeitenden in diesem Tageszentrum ihren Gästen bieten, dürfte hinlänglich bekannt sein. Als Teil der Wohnungslosenhilfe ist es unser vordergründiger Auftrag, existenzielle Grundbedürfnisse von wohnungslosen Menschen zu decken, hygienische Grundbedürfnisse, Bedürfnisse nach Nahrung, Bedürfnisse nach Ruhe, Schlaf, Wärme und Schutz vor der Witterung. Menschen brauchen eben Essen, Schlaf, Wärme etc., um überhaupt leben zu können oder im Leben nicht krank zu werden bzw. gesund zu bleiben. Aber auch soziale Komponenten fallen in diese Kategorie von Bedürfnissen. Das wird leicht vergessen. Doch die Wissenschaftsgeschichte ist voll von, teilweise unrühmlichen Forschungsexperimenten, die belegen, dass Menschen, so sie durch Einsamkeit/Isolierung nicht sterben, zumindest geistig erkranken.

Darüber hinaus bietet das Of(f)‘n-Stüberl auch Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik. Die Bedürfnisse, denen diese Leistungen für unsere Gäste entsprechen sind aber schon etwas schwieriger auszumachen. Dies liegt insbesondere daran, dass das Ziel unserer Sozialen Arbeit (unter diesem Begriff werden üblicherweise beide Disziplinen subsummiert) weder ausschließlich von unseren Gästen noch von den Sozialarbeiter*innen definiert wird. Wenn auch Existenzsicherung, Erhaltung von Handlungsfähigkeit oder Selbstbestimmung sich als erste Zielbeschreibungen durchaus eignen würden.

Die Soziale Arbeit nimmt – wie die Schweizer Sozialwissenschafterin Silvia Straub-Bernasconi meint - ein dreifaches Mandat wahr. Weshalb zu den beiden genannten Bezugsgrößen (Klient*in - Sozialarbeiter*in) die Gesellschaft, der Staat oder die Sozialpolitik als dritte Größe dazu kommt.

Die Sozialarbeit agiert in einem permanenten Spannungsfeld zwischen zum einen mehr oder weniger stark verbrieften Menschenrechten – etwa auf soziale Teilhabe, wirtschaftliche Absicherung oder das in Österreich im nationalen Recht nicht in Verfassungsrang stehende Grundrecht auf Wohnen. Der betreffende Artikel 31 der europäischen Sozialcharta wurde von Österreich bis heute nicht ratifiziert, worauf etwa Barbara Helige, die ehemalige Präsidentin der Österreichischen Richtervereinigung, oftmals hingewiesen hat.

Das dreifache Mandat der Sozialarbeit

Zum anderen nimmt die Sozialarbeit im Of(f)‘n-Stüberl, aber nicht nur da, auch ein gesellschaftlich bestimmtes Mandat wahr – der zweite Grundpfeiler, der dieses Spannungsfeld abgrenzt. Die eingangs erwähnte Einbindung unsererer Einrichtung in das öffentlich finanzierte Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe macht dies deutlich sichtbar. Das gesellschaftliche Mandat konkretisiert sich in Vorgaben für die Zielsetzungen der Einrichtungen und der diesen Zielsetzungen folgenden Bereitstellung von Etats zur Finanzierung dieser Leistungen. Nicht von der Hand zu weisen ist, dass dies auch bei Einrichtungen wie dem Of(f)‘n-Stüberl nicht ausschließlich passiert, um den o. g. menschenrechtlichen Verpflichtungen der Republik Genüge zu tun. Mit der Finanzierung dieser Einrichtungen sind auch sicherheitspolitische Interessen verbunden - man gibt den Armen zu essen, um Mundraub zu verhindern. Auch ökonomische Interessen spielen hier eine Rolle. So soll Sozialarbeit im Sinne einer aktivierenden Armutspolitik dazu beitragen, ihre Klient*innen, unsere Gäste, hin zu einer aktiven Marktteilnahme zu bewegen – zur Teilnahme am Arbeitsmarkt, zur Teilnahme am Wohnungsmarkt etc. Beinahe jede finanzielle Zuwendung durch den Sozialstaat (Arbeitslosengeld, Pension oder die heiß diskutierte Bedarfsorientierte Mindestsicherung, ja sogar Krankenversicherungsleistungen) sind an Bedingungen geknüpft, sich diesen Systemen aktiv einzufügen. Auch wenn es im aktuellen politischen Diskurs der rohen Bürgerlichkeit (Stichwort: Gutmenschentum) kaum so erscheinen mag, ist die Sozialarbeit oft auch eine disziplinierende Profession, aber eben nett, mit viel Empathie und Wertschätzung. Die Sozialarbeit hat sich an geltende, vordergründig sozialpolitische, Gesetze zu halten, und will sie ihren Klient*innen gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen und Armut lindern etc., so ist dies unweigerlich mit Zwang verbunden, den sie auch ausüben muss, ungeachtet dessen, dass sie über diese Praktiken informieren und sie ebenso kritisieren soll. Dieser Text versucht genau dies. Letztlich geht es darum, sich als Sozialarbeiter*in über seine eigenen Voraussetzungen bewusst zu sein, diese selbstkritisch zu beleuchten und die konkrete Praxis begründen zu können.

Zurück zur Selbstvergewisserung in unserer konkreten Praxis im Of(f)‘n-Stüberl

Zu diesem Spannungsfeld kommen die Erwartungen unserer Gäste, die im Stüberl nicht nur Grundbedürfnisse decken wollen, sondern von Mitarbeiter*innen erwarten, sozialarbeiterisch tätig zu werden im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe oder Selbstbestimmung. Unsere Gäste streben grosso modo danach, sich aus der Abhängigkeit von Einrichtungen wie der unseren über kurz oder lang zu emanzipieren und im Idealfall ein eigenständiges Leben außerhalb der auf ausgegrenzte und verarmte Menschen ausgerichteten Institutionen führen zu können. (Dieses Normalitätsprinzip ist wohl in jedem halbwegs vernünftigen Konzept eine - wenn auch für manche Klient*innen schwer erreichbare - Zielbestimmung.)

Die Wege dorthin sind stark von den vordergründig gesundheitlichen Zuständen unserer Gäste abhängig. In einem Fall handelt es sich um ein kurzes Informationsgespräch, wie die Wohnbeihilfe beantragt wird, um die drohende Delogierung abzuwenden. In einem weiteren Fall geht es darum, den Gast angesichts ausgeprägter Verwahrlosungstendenzen zur Nutzung unserer Duschmöglichkeiten zu motivieren, um überhaupt in unserer Einrichtung bleiben zu können. Und im dritten, beispielhaften Fall geht es um den geschulten Umgang mit psychotischen Wahnhinhalten, die den einen oder die andere glauben lässt, die heilige Dreifaltigkeit in wechselnder Gestalt befiehlt ihr oder ihm, auf den Gehsteig zu defäkieren.

In diesem Spannungsfeld bewegen wir Sozialarbeiter*innen uns täglich: Menschen mit ihren Bedürfnissen wahrzunehmen und Lösungen auszuloten; in schwierigen Situationen zu ihrem (Menschen)Recht zu verhelfen; aber stets auf gesellschaftlich erwünschtem Weg und unter Einhaltung aller – man muss es so sagen: teils widrigen - rechtlichen Rahmenbedingungen, die die konkreten Schritte diesbezüglich vorgeben. Um dieses Trilemma (Mensch mit Bedürfnissen - Sozialarbeiter*in mit Lösungsvorschlägen - Gesellschaft mit Rahmen), in dem wir Sozialarbeiter*innen uns täglich bewegen, etwas zu veranschaulichen, folgt ein Fallbeispiel:

Das konkrete Fallbeispiel, der Herr Z.

Herr Z., ein junger Erwachsener, wurde als Jugendlicher in eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe aufgenommen – die familiären Verhältnisse waren zu schädlich für einen Heranwachsenden – und kommt schließlich zu einer Pflegefamilie. Herr Z. beginnt eine Lehre, bricht diese aber ab. Der Blick in die Krankengeschichte im Rahmen eines Beratungsgesprächs, verrät, dass Herr Z. bereits zu dieser Zeit erste Psychiatrieerfahrungen machen musste. Diagnose: paranoide Schizophrenie – Herr Z. leidet unter Verfolgungswahn. Er unterliegt der durch andere Menschen unkorrigierbaren Wahnidee, permanent von anderen Menschen verfolgt zu werden, die ihm auf unterschiedlichste Arten etwas Böses wollen. Was notwendig wäre, um diese Erkrankung unter Kontrolle zu bringen, wäre eine kontinuierliche Einnahme spezieller Psychopharmaka. Ein Schritt, der für ihn kaum möglich ist, schläft er doch in unterschiedlichen Stiegenhäusern, Tiefgaragen und an sonstigen öffentlichen Plätzen.

Die Notschlafstelle würde ihm prinzipiell offen stehen, allerdings nur, wenn er sich dort – entsprechend den meldegesetzlichen Vorgaben – anmeldet. Ein Schritt, der alleine beim Ansprechen zum krankheitsbedingten Bedrohungsszenario wird. Herr Z. schläft also lieber draußen, als sich diesen rechtlichen Vorgaben zu beugen. Und all das mit einiger Konsequenz: da er seine Post bei einer Meldestelle im unteren Mühlviertel nur unregelmäßig holen kann, versäumt Herr Z. schließlich eine Frist, die ihm das Arbeitsamt (AMS) gesetzt hat, um bestimmte Bestätigungen vorzulegen. Was folgt ist eine mehrmonatige Bezugssperre. Herr Z. bekommt nun also kein Geld mehr. Interventionen beim AMS bleiben erfolglos; die Sachbearbeiterin argumentiert, auf Grundlage gesetzlicher Bestimmungen zu handeln. Und sie ist im Recht damit.

Was leistet nun die Sozialarbeit im Of(f)'n-Stüberl, um dieses Spannungsfeld zwischen gesetzlichen Bestimmungen und der mangelhaften Entsprechung des Herrn Z. zu entschärfen? Mehrerlei: zum einem geht es um grundlegenden Beziehungsaufbau und -intensivierung mit dem Ziel, auch für ihn subjektiv heikle Dinge wie etwa die Ummeldung in die Notschlafstelle zu erörtern. Vernetzung, um den dortigen Kolleg*innen die Situation näherzubringen und den Handlungsspielraum voll auszunutzen und Geduld walten zu lassen. Akuthilfe, indem Herr Z. unser Basisangebot nutzen kann. Kleine Soforthilfen, um so seine soziale Notlage abzufedern und ein Mindestmaß an finanzieller Selbstbestimmungsfähigkeit zu erhalten …

Dieses Beispiel soll zum einem zeigen, mit welchen unterschiedlichen Anforderungen die Soziale Arbeit im Of(f)'n-Stüberl Tag für Tag konfrontiert ist. Gleichzeitig verweist es auf ein grundsätzliches, gesellschaftliches oder gar humanitäres Problem. Denn die in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte deklarierten, positiven sozialen Grundrechte „einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen […] sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter sowie bei anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände" sind in Österreich nicht einklagbar. Das ist eine Folge dessen, dass im Jahr 2011 die revidierte Europäische Sozialcharta durch das österreichische Parlament lediglich in einem sehr unvollständigen Bestand der Artikel ratifiziert wurde.

Soziale Grundrechte sind stets an Bedingungen geknüpft, denen unsere Gäste, aus den unterschiedlichsten Gründen, oftmals schlichtweg nicht entsprechen können. Anstatt, wie im derzeitigen politischen Diskurs gefordert, die europäische Menschenrechtskonvention einzuschränken, soll obiges Beispiel zeigen, dass es eigentlich umgekehrt notwendig wäre, jene Grundrechte darin aufzunehmen, die Menschen eine existenzielle Absicherung zusichern, um nicht in die Obdachlosigkeit bzw. Wohnungslosigkeit abzudriften.

Über das Kommen und Gehen im Stüberl

Im letzten Jahr hat sich an dieser Stelle eine Abhandlung über „das Typische" bei unserem Klientel gefunden. Damals wurde darauf eingegangen, dass es das Typische eigentlich nicht gibt, dass unsere Gäste in ihren Biographien derart unterschiedlich sind, ihre Lebenslagen und auch ihre Lebenswelten so mannigfaltig, dass es oftmals scheint, als wäre der Ort an dem sie zeitgleich verweilen das Einzige, was ihnen gemeinsam ist.

Trotzdem gibt es gewissermaßen Schlüsselereignisse in den so unterschiedlichen Lebensgeschichten, die sich, einzeln oder in Kombination, als Gründe erweisen, warum Menschen das Stüberl nutzen bzw. nutzen müssen, um körperliche und soziale Grundbedürfnisse decken zu können. Gewalt, Sucht und psychische Krankheit, individuell und strukturell bedingte Arbeitslosigkeit, Migration und Flucht usw. sind Faktoren, die oftmals dazu beitragen, dass am Ende das Problem Wohnungslosigkeit mehr oder weniger akut wird.

Und in dieser Not – der Not um Obdach und Wohnraum, um Geld bzw. Einkommen, Verpflegung etc. - nutzen diese Menschen dann unsere Einrichtung. Manche mit mehr, manche mit weniger Anliegen und Bedürfnissen. Manche für einige Tage, manche über Jahre hinweg.

Gerade bei Letztgenannten tritt dann nach so stetigem Kontakt ein bemerkenswertes Phänomen auf - Ehrenamtliche kennen es, Hauptamtliche sowieso und speziell für unsere Gäste ist es eine oft gemachte Erfahrung: Im Stüberl werden Bekanntschaften geschlossen. Mit Gästen. Gäste werden oft zu Freunden.

Und dann passiert folgendes: Menschen, die uns oft über Jahre hinweg besuchen, kommen von einem Tag auf den anderen nicht mehr. Sie verschwinden, oftmals ohne sich zu verabschieden, aus ihrer gewohnten und ebenso an sie gewöhnten Umgebung; sie brechen alle Beziehungen im Milieu ab und lassen sowohl die anderen Gäste als auch die Ehren- und Hauptamtlichen in Ratlosigkeit zurück. Sie hinterlassen gewissermaßen eine Lücke im täglichen Stüberlbetrieb. Eine Lücke im Sozialgefüge des Mikrokosmos Of(f)'n-Stüberl, die sich auswirkt.

Nicht nur, dass sie das Gemenge an unterschiedlichen Anliegen und Gesprächen damit verändern, ist es eben oftmals das Nicht-Bescheid-Wissen, das für Irritation unter Gästen wie Mitarbeiterinn*en sorgt. Es folgen wieder zwei kurze, völlig konträre Fallbeispiele, welche die unterschiedlichen, tragischen wie komischen Auswege aus unserer Einrichtung aufzeigen sollen.

Der Herr A. vom anderen Ende der Welt

So begleiteten wir jahrelang Herrn A., der seit Dekaden seinen Lebensmittelpunkt am anderen Ende der Welt hatte und eigentlich nur, um seine pensionsversicherungsrechtlichen Angelegenheiten zu klären, kurz nach Österreich kommen wollte. Konfrontiert mit der bürokratischen Realität hierzulande und dem schlichten Faktum, dass Herr A sich mindestens einmal jährlich bei der Pensionsversicherungsanstalt melden hätte müssen, um weiterhin seine Pension in voller Höhe beziehen zu können, wuchs seine Frustration zunehmends. Herr A verlor sich im steigenden Alkoholkonsum und verwehrte sich durch seine permanente Volltrunkenheit selbst sukzessive den Zutritt zu schließlich beinahe allen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Nach Jahren auf der Straße und täglichem Alkoholmissbrauch bekam Herr A. schließlich eine Erwachsenenvertretung (Sachwalterin) zur Seite gestellt. Es folgte ein weiterer Wohnversuch, der letztendlich ebenso scheiterte. Herr A., obwohl von den Streetworkern engmaschig aufgesucht, wurde schließlich in diesem vergangenen Winter stark unterkühlt von ebenjenen ins Spital gebracht und starb dort wenige Stunden später.

Der Herr B. geht studieren

Eine ähnliche Suchtperiode weist die Biographie von Herrn B. auf. Auch hier war es der problematische, tägliche Konsum von Alkohol in potentiell lebensbedrohlichem Ausmaß. Auch er hatte über viele Jahre hinweg unterschiedliche Einrichtungen aufgesucht und Wohnformen durchlaufen, die letzten Endes allesamt beendet wurden. Ebenso nutzte er in dieser Zeit beinahe täglich das Ange-

bot des Stüberls. Eine dieser Weitervermittlungen in höherschwellige Wohnangebote trug jedoch Früchte. Herr B. konnte sich dort soweit stabilisieren, dass er von der Notschlafstelle, über eine kurze Episode in einem Übergangswohnheim, schließlich eine eigene Wohnung beziehen konnte. Und nicht nur das, nach ausreichender Eingewöhnung äußerte Herr B. eines Tages den Gedanken, ein Hochschulstudium und damit eine Ausbildung im Sozialbereich zu beginnen und setzte seinen Plan mit Erfolg in die Tat um.
Vielleicht wird er in einigen Jahren das Stüberl oder eine andere Einrichtung der Wohnungslosenhilfe nicht mehr als Gast, sondern als Mitarbeiter aufsuchen.

Kräfte schwinden

Günther kommt schon viele Jahre ins Of(f)'n-Stüberl.
Ich erinnere mich noch gut an die Anfangszeit: Er erzählte viel von den fernen Ländern, in denen er gearbeitet hat, vom Heiraten und Leben in Nachbarländern, von einem schweren Unfall auf einer fernen Baustelle. Trotzdem stand er wie ein starker Baum vor einem.

Recht zuversichtlich war er, obwohl er nicht mehr arbeiten konnte. Anfangs schlief er in seinem Audi 80, der so ziemlich alles war, was ihm geblieben. Später hat er mehrere Jahre in einem Kleinlaster geschlafen und vom Antiquitätenhandel so recht und schlecht gelebt, weil er nicht mehr um Sozialhilfe ansuchen wollte. Die Gespräche dort vertrugen sich nicht mit seinem Stolz. Und groß und stolz stand er da, in seinen Second-Hand-Kleidern besser gekleidet als ein echter Sir.

Heute ist er ein Stück älter, fühlt sich verfolgt, braucht Hilfe bei der Regelung des Alltags, bei der Einteilung seiner Medikamente, ... Noch immer ist er groß, aber schmäler und gebückter als früher, das Gesicht eingefallen. Drohte jeden Halt zu verlieren. Da war das Of(f)'n-Stüberl sein Rettungsanker. Oft ist das Of(f)'n-Stüberl die erste Anlaufstelle in der Krise, wie damals. Genauso ist es aber auch ein wichtiger „Ankerplatz", wenn die erreichte Sicherheit in Alter und Krankheit verloren zu gehen droht. Wie jetzt bei Günther. Dann laufen im vertrauten Of(f)'n-Stüberl die Fäden mehrerer Hilfseinrichtungen zusammen, diese werden von uns kontaktiert und auf die besondere Situation von Günther hingewiesen.
Doch dafür braucht es Kenntnisse, nicht nur eine allgemeine Menschenkenntnis sondern auch Spezialwissen, um die nötigen Schritte gehen zu können. Es braucht Wissen, um hinter dem Gefühl des Verfolgtwerdens eine Krankheit zu erkennen. (Bei Günther bedurfte es sogar des kritischen Hinterfragens ärztlicher Maßnahmen, weil seine Psychopharmaka von einem operierenden Chirurgen einfach abgesetzt wurden oder weil zumindest die Patienten - Arzt - Kommunikation gründlich schief gelaufen ist. Günther nahm diese Medikamente nach der Operation nicht mehr ein. ...)
Es braucht Wissen, um Institutionen und deren Funktionsweise. Es braucht Wissen, um Alternativen zum, von Günter so empfundenen, Bittstellertum am Sozialamt zu finden. Es braucht Wissen um das Hilfesystem und seine unterschiedlichen Angebote. Und vor allem braucht es, wie im Fall von Günther, einen schnellen und unkomplizierten Zugang zu diesem Wissen – eben im Rahmen eines Besuches im Of(f)'n-Stüberl und eines Gespräches „mit alten Bekannten".

Sehr häufig ist gerade in so einem Fall wichtig, finanzielle Mittel für Soforthilfe zur Verfügung zu haben, um eine erste Stabilisierung zu erreichen. Damit nicht alles Erreichte und jeder Halt verloren geht.

Alexander Huber, MA

FISCHER BROT
F B
NATUR IN ALLER MUNDE

Orte des Einfach-Dasein-Dürfens wird es immer brauchen

Sozialarbeit zwischen Utopie und Realismus: Die Jubiläumsfeier 21 Jahre Tageszentrum Of(f)'n-Stüberl in einigen Wortmeldungen und Bildern.

Seit dem März 1997 gibt es das Of(f)'n-Stüberl in Linz. Im Jahr 2018 wurde dieser 21ste Geburtstag mit einer Feier in der Martin Luther Kirche begangen. Einerseits ist das Feiern im ungeraden Jahr ganz banal mit planerischen Verwicklungen zu erklären. Andererseits passt so ein „krummes Datum" durchaus zu den Lebensläufen vieler Gäste im Of(f)'n-Stüberl: viel ist da von (Ab-)Brüchen, Umwegen, dem Wiederaufnehmen von Fäden und Hoffnung auf neuen Halt im Leben die Rede.

Am Anfang wurde ganz klein nur mit ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen begonnen und erst nach einem Monat eine erste Sozialarbeiterin eingestellt. Seither hat sich mit Ausweitung der Öffnungszeiten und mehr Mitarbeiter*innen viel verändert, im Jahr 2015 durch den Umbau und das erweiterte Angebot (Duschen, Ruheräume und Wäsche waschen). Gegenwärtig, nach dem Jahr 2018 wird ein weiterer Entwicklungsschritt getan: ab 2019 wird auch am Wochenende und an vielen Feiertagen geöffnet sein. Doch genauso wie am Anfang soll im Of(f)'n-Stüberl darauf geachtet werden, dass Menschen hier einfach dasein können, so wie sie sind.

Dass es diese Orte des „Einfach-Dasein-Dürfens" auch in Zukunft brauchen wird, dieser Gedanke wurde bei der Feier in einem Gespräch mit Gästen aus Sozialpolitik, Kirche, Kultur und Wirtschaft aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.
Georg Wagner, Geschäftsführer der Stadt-DIAKONIE Linz, schilderte wie sehr diese Offenheit und Freiheit, einander ohne genaue Zieldefinition begegnen zu können, das zentrale Element des Of(f)'n-Stüberls ist und zugleich der Schlüssel, weshalb gerade in diesem niederschwelligen Setting neue Wege aus Sackgassen gefunden werden. „Mir ist wichtig, dass dieses offene Begegnen wirklich möglich ist, dass niemand das Gefühl haben muss: „Hier muss ich mich zuerst registrieren und/oder den Willen zeigen, mich zu verändern." In dieser wenig spezialisierten Sozialarbeit wird paradoxerweise Hilfe von Menschen angenommen, deren Problemlagen hoch spezialisierte Betreuungseinrichtungen überfordert hat."

Von einem schönen Miteinander war die Jubiläumsfeier geprägt. Vertreter*innen der Wohnungslosenhilfe, von Diakonie Mitgliedsorganisationen und von Pfarrgemeinden, Freund*innen der Stadt-DIAKONIE und Spender*innen, ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter*innen bildeten eine bunte 100köpfige Feiergesellschaft. Besonders schön war, zu beobachten, mit welchem Engagement die erstaunlich vielen mitfeiernden Gäste des Of(f)'n-Stüberls gemeinsam mit hauptamtlichen Mitarbeiter*innen geholfen haben. Daran ist abzulesen, wie sehr sie dieses Fest auch als ihres empfunden haben.

Der Schauspieler und Regisseur Joachim Rathke wies in dem Podiumsgespräch darauf hin, wie sehr im Sinne Martin Bubers der Dialog mit dem Du zu unserer gesunden menschlichen Existenz gehört, wie sehr wir alle unsere Möglichkeiten dazu aber durch unsere engen Zeitkorsette selber einschränken und politisch genau jene wählen, die da die Freiräume noch weiter einschränken und das Rausfallen vieler aus den Auffangnetzen in Kauf nehmen. Insofern betrifft dieses Stüberlthema uns alle.
Diesen Ball nahm DI Stefan Huemer (Geschäftsführung Fischer Brot) aus Sicht eines Unternehmens der Lebensmittelindustrie auf, das voll im Kosten- und Automatisierungsdruck steht, aber letztlich von belastaren Beziehungen mit den Arbeitnehmer*innen lebt. Selbst wenn Arbeitsplätze von Menschen gestrichen werden müssen, geht es um die Zeit für das respektvolle Gespräch und einen Umgang, der Mitarbeiter*innen nicht die Würde nimmt.
Karl Steininger, der Leiter des AMS Traun, betonte ebenfalls, wie wichtig der respektvolle Umgang mit Kund*innen, auch unseren Stüberlgästen gerade in konfliktreichen Situationen ist. Dass die Institution AMS und ihre Mitarbeiter*innen in der Mühle der verschiedenen Ansprüche aufgerieben zu werden droht, ist klar. Umso begeisterter fiel Karl Steiningers Schilderung der „Owizahrer - Kooperation" mit dem Jugendstreetwork des Verein I.S.I. aus, wo sich Jugendliche mit einer langen Verweigerungsgeschichte in tageweiser Beschäftigung Bestätigung ihrer Fähigkeiten holen können, ohne zuvor über die für

sie vielfachen Hürden einer echten Anstellung zu stolpern. Superintendent Gerold Lehner drückte seine Skepsis gegenüber großen sozialpolitischen Utopien aus, die dann dazu tendieren, die Existenz von Menschen zu leugnen, die aus dem System fallen. Die wird es aber immer geben. Deswegen seien so kleine Projekte oder Oasen wie das „Of(f)'n-Stüberl" auch in einer besseren Welt weiterhin unverzichtbar, denn die Menschen, die aus den Sicherungssystemen fallen, die werde es immer geben.

Dass eine gute, will sagen deutlich verbesserte Existenzsicherung (Anm.: wir alle sehen aber leider, wo die politische Reise gerade hingeht!) der Schlüssel zu wirklicher Hilfe, zu dauerhafter Stabilisierung und selbständiger Gestaltung des Lebens ist, das ließe sich in unzähligen Geschichten aus dem Of(f)'n-Stüberl nachweisen. Bis dato muss die wertvolle Ressource Sozialarbeit weiter für das Sicherstellen der Ansprüche von Menschen und das Überwinden bürokratischer Hürden aufgewendet werden. Anstatt hoch wirksam an den Schritten zu arbeiten, mit denen Menschen ihren Platz finden, der sie selbstbestimmt am gemeinsamen Leben teilnehmen lässt. Dass dies weniger kostet, als so manche Folgeerscheinungen zu heilen, ist evident. Dass es Verwirklichung von Menschenwürde ist, ebenso.
Es wird immer Orte brauchen, wo Menschen - die

aus dem „System" fallen - einfach kommen, sich langsam öffnen dürfen, damit Leben wieder gelingen kann. Das wurde in der Gesprächsrunde aus den verschiedenen Gesellschaftsbereichen klar bestätigt. Tragfähige (Arbeits-)Beziehungen zu schaffen, ist in Wahrheit dort wie da ein wichtiger Schlüssel für das Gelingen.
Das Nachspüren der Begegnungsfähigkeit möge in vielen Lebensbereichen seine schöpferische und verändernde Kraft entwickeln. Das war ein Motto, das in vielen Redebeiträgen mitschwang und durchaus als sozialpolitische Ansage gesehen wurde.

An 35 Beratungstagen wurden im Jahr 2018 in unserer Sozialberatungsstelle 126 verschiedene Personen unterstützt. (112 Frauen und 14 Männer. In diesen Haushalten hat unsere Hilfe 292 Kinder erreicht.) Nicht enthalten sind in diesen Zahlen Unterstützungen, wenn es kein Beratungsgespräch in der Stadt-DIAKONIE gegeben hat, weil sie z.B. in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit oder engagierten Lehrer*innen Familien erreicht haben, die ansonsten ihre Kinder nicht auf diverse Schulwochen mitfahren lassen hätten können. Beratungstermine hat es 193 gegeben.
Weiterhin sind wir eine kleine Hilfsstelle, welche für die KOMPASS Sozialberatungsstellen oder Sozialarbeiter*innen am Amt für Jugend und Familie u.a. eine wertvolle, ergänzende Unterstützungsmöglichkeit für deren Klient*innen bietet, damit Familien bzw. Menschen in Not über die Runden kommen.

Arbeitsweise der Sozialberatung
Zentrale Ziele der Sozialberatung sind die nachhaltige Existenzsicherung von armutsgefährdeten Menschen, Unterstützung auf dem Weg dorthin, Hilfe zur Selbsthilfe und möglichst rasche und unbürokratische Hilfe, wo akute Not herrscht, weil z.B. Unterhaltsansprüche erst noch geklärt werden müssen.
Wir bieten hilfesuchenden Menschen Beratung und materielle Hilfe am Dienstag in der Zeit von 14 - 16 Uhr nach telefonischer Vereinbarung. Hauptsächlich geht es hier um 2 Zielgruppen: 1. (Eineltern -)Familien mit Kindern und 2. Menschen, welche in Gefahr sind, ihre Wohnung zu verlieren.
Familien wird mit Geldzahlungen für das Haushaltsbudget, aber auch Zuzahlungen zu Schulveranstaltungen u.ä. geholfen. Viele Familien werden von Stellen wie dem Jugendamt, Sozialamt, Beratungsstellen, SchulsozialarbeiterInnen und Pfarren vermittelt.
In Wohnungsnöten wird mit Zuzahlungen zum Abzahlen der Mietschulden geholfen, aber auch wenn die Einmalzahlung beim Einzug in die neue Wohnung aufzubringen ist.
In vielen Fällen fungiert unsere Sozialberatung als ein niederschwelliger Einstieg ins Sozialsystem für Menschen, die bisher den Weg zu keiner einzigen Sozialeinrichtung gefunden haben.

Die Sozialberatungsstelle

der Evangelischen Stadt-DIAKONIE im Jahr 2018

Die Zahlen
Für Unterstützung zum Haushaltsbudget in den beratenen Familien wurden 13.800,- € (um 7% mehr als im Vorjahr) aufgewendet. In Familien mit Schulkindern eine besonders wichtige Unterstützungskategorie sind die Zuzahlungen zu Projektwochen, Schikursen etc. ihrer Kinder, aber auch zu Hortrechnungen etc. Diese haben im Jahr 2018 in Summe 6.266,51 € (+25% zum Vorjahr) betragen.
Eine weitere Art der Hilfeleistungen sind die Zuzahlungen zu Rechnungen, wenn Menschen in Wohnungsnöte geraten sind. Dabei kann es sich um Energierechnungen handeln oder auch Zuzahlungen zur Miete etc. Die Summe dieser Zahlungen beträgt 4.115,15 (+12% zum Vorjahr).
In Summe (einschließlich der Soforthilfen und Gutscheine für die Notschlafstelle, die im Tageszentrum Of(f)'n-Stüberl ausgegeben werden) wurden **38.410,83 € für Menschen in Not** bereitgestellt. Diese Gesamtsumme an Unterstützungen (einschließlich Tageszentrum) hat 200 Haushalte (im Tageszentrum sind das in Wahrheit Einzelpersonen) erreicht, wobei insgesamt 124 Frauen und 76 Männer wegen Unterstützungen in der Stadt-DIAKONIE in Kontakt waren und solche erhalten haben.
Diese wertvolle, not-wendende und zielgerichtete Hilfe in der Kombination von Beratung und Soforthilfe ist besonders wirksam, weil es oftmals der Beginn, wichtiger Wendepunkt oder auch „nur Kraft-Tankstelle" auf einem längeren Weg ist, um die Dinge in der Familie oder im Haushalt zu stabilisieren. Die unterschiedlichen Formen der Unterstützungen sind allein möglich, weil Pfarrgemeinden, Vereine und Einzelpersonen als Spender*innen den Hilfefonds füllen. Deshalb sei ihnen allen an dieser Stelle im Namen aller Hilfesuchenden gedankt.

Die 2 Dimensionen der Sozialberatung in der Stadt-DIAKONIE Linz
Materielle Lage als thematischer Schwerpunkt: Einkommen, Arbeit, Wohnen.Die Sozialberatung ist vorrangig auf alle Fragen der materiellen Existenzsicherung ausgerichtet. Einkommensprobleme werden zum Gegenstand von Beratungen, weil zum Teil Geldleistungen und andere soziale Hilfen zur Sicherung des Existenzminimums von verschiedenen Leistungsträgern unzureichend harmonisiert sind und von stark verrechtlichten Anspruchsvoraussetzungen ausgegangen wird. Das führt dazu, dass Menschen durch die Maschen des Sicherungsnetzes fallen, das sie auffangen sollte.

Was heißt das konkret?
Fallbeispiel: Eine Frau, 4 Kinder, das Jüngste unter 3 Jahren, Lebensgemeinschaft mit Kindesvater über Jahre. Wohnung auf ihn gemeldet, ebenso Miete über sein Einkommen gedeckt und abgebucht. Er verlässt nach kurzem Streit die gemeinsame Wohnung und ist nicht mehr erreichbar, Handy aus, Freunde wissen auch nichts, Tage vergehen, dann Wochen. Schließlich, zum Zeitpunkt des Sozialberatungstermins, sind es über 2 Monate!
Die darauf spezialisierten Einrichtungen (Amt für Soziales, Jugend und Familie/Abt. Erziehungshilfe, und Abt. Unterhaltsleistungen, Schulsozialarbeit, autonomes Frauenzentrum ...) wurden aufgesucht und Schritte schnell vorbereitet (Übernahme der Mietwohnung, Einklagen von Unterhaltsleistungen/Alimente). Bei der konkreten Durchführung stockt der Prozess, welcher so dringend für die Existenzsicherung wäre. Der Kindesvater ist nicht auffindbar, keine neue Meldeadresse im System ersichtlich. Daraus folgt von behördlicher Seite, dass einstweilen kein Bevorschussen möglich ist, da die Rückbezahlung ungewiss - so sieht es das Gesetz vor.
Unsere Sozialberatung hat in solchen Fällen oft „Wegweiserfunktion“ im „Dickicht“ der Sozialleistungen, wenn Menschen zu den richtigen Stellen noch nicht gefunden haben. Manchmal auch Kontrollfunktion, wenn zwar ins richtige Hilfesystem gefunden wurde, aber eine wichtige nächste Station „übersehen“ oder aus Scham oder Überforderung nicht aufgesucht wurde.
Sind alle notwendigen und vorgesehen Schritte wie im gewählten Beispiel getan, entsteht dennoch Ratlosigkeit, da jedes Monat die Miete „aufzutreiben“ eine unumgehbare finanzielle Überlastung darstellt und private BorgerInnen längst überstrapaziert sind. Da helfen die Zuzahlungen zur Miete ebenso wie Sach- und Lebensmittelspenden der Evangelischen Stadt-DIAKONIE augenblicklich und das ist sehr oft überlebensnotwendig. Nudeln, Reis, Mehl, Konserven, Öl, … Toilett- und Hygieneartikel, um in akuter Not über die Runden zu kommen. Und manchmal ist einfach etwas Nettes, ein Kinderbuch oder eine hübsche Babydecke, ein Silberstreifen am Horizont der wieder Lebensmut gibt. Selbst ein Fernseher konnte als Spende weitergeben werden, die echte Freude und wirklich Sinn gemacht hat.

Thematische Offenheit für persönliche und familiäre Probleme wie Trennung, Scheidung, Erziehungsfragen, sowie bei gesundheitlichen und psychosozialen Belastungen wie akute oder chronisch physische, psychische oder Sucht Erkrankungen.
Im oben konkret gewählten Fallbeispiel kommt im Beratungsgespräch das große Unverständnis zur Sprache. Gefühle von Wut, Trauer und Ängste werden zum Ausdruck gebracht: „Wissen Sie, er war ein Familienmensch! Er hat die Kinder so gemocht und viel gespielt! Ich verstehe das einfach nicht! Habe ich mich so getäuscht? Ist er ein anderer geworden? Oder vielleicht sogar krank? Ja, natürlich war unsere Beziehung nicht mehr die beste, hat sich verändert in den vielen Jahren. Aber es sind ja auch seine Kinder! Wie kann er uns/ihnen das antun?“ Gedankenkreisen und unbeantwortete Fragen, die von der Sozialberaterin nicht beantwortet werden können. Mit einer Außensicht und mit behutsamen Nachfragen kommt vielleicht eine neue, andere Sichtweise hinzu und das Gedankenkreisen kann vielleicht kurz durchbrochen werden. Ja, der – mein – Anspruch ist, mit mehr Möglichkeiten, auch als erweiterten Sichtweisen, aus dem Beratungsgespräch zu gehen.

FRAUENCAFÉ – RÜCKBLICK AUF DAS JAHR 2018

Das Angebot
Das „Frauencafé“ ist eine niederschwellige und inklusive Begegnungsstätte für erwachsene Frauen jeglichen Alters bzw. jeglicher Konfession, die sich in sozialen/finanziellen Notlagen befinden und/oder armutsgefährdet sind.
Die Besucherinnen können in unverbindlicher und angenehmer Atmosphäre einerseits Kontakte mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und anderen Besucherinnen knüpfen und haben andererseits die Möglichkeit vertraute Gespräche mit der Sozialarbeiterin zu führen, um die jeweilige Problemlage festzumachen und weitere Schritte zu besprechen. Dabei kann es sich um eine Weitervermittlung direkt in unsere Sozialberatung handeln oder aber auch zu anderen Einrichtungen oder Behörden. Die Verbindung zur Sozialberatung wurde gestärkt, weil eine Sozialarbeiterin im Frauencafé präsent ist, die ursprüngliche Idee des Frauencafés wurde an die sich stetig ändernden und erweiternden Zielgruppen angepasst.
Die Dimension des Begegnens und der Gemeinschaft im Frauencafé wiederum ist eine enorm wichtige Ergänzung für die Arbeit der Sozialberatung. Beides ist unverzichtbarer Teil unseres Handelns als Stadt-DIAKONIE: einerseits konkrete Hilfe, andererseits Hilfe durch emotionales, kommunikatives, ja spirituelles „Auftanken“. Um welche konkreten Angebote es da im Jahr 2018 gegangen ist, lesen Sie im folgenden Bericht von Helene Stockinger.

Der Rückblick
Wir sind mit einer Teezeremonie und dem Angebot, ein Henna Tatoo auszuprobieren, ins neue Jahr gestartet. Sehr lebendig und in Feierstimmung habe ich diesen Nachmittag in Erinnerung. Wahre Kunststücke von geübten Marokkanerinnen (Teilnehmerinnen unseres Frauencafés) entstanden und wir bekamen einen genussvollen, kulinarischen und musikalischen Einblick in die marokkanischen Traditionen.
Im April erzählte Frau Affenzeller von HPE Oberösterreich von ihrer Arbeit in der Beratung von Angehörigen psychisch erkrankter Menschen und im Oktober stellte Frau Höller das Jugendservice vom Land OÖ und ihre Angebote vor. Herzlichen Dank für die sehr informativen Nachmittage.
In den offenen Frauencafés ohne vorgegebene Themen ging es u.a. um Krankheit und Schmerzen, um die Klimazone in Österreich und ihre Auswirkungen und die unterschiedlichen Vorlieben genauso wie um Fragen zur Arbeitnehmerveranlagung und die Sorge: Wie schafft „Alleinerziehende Frau mit Neugeborenem“ die hortfreie Zeit in den Osterferien mit den „Großen“? In so einem Fall werden Angebote wie Leihoma, Familienhelferin besprochen und Erfahrungen ausgetauscht. Der Frage: Warum sollte das jemand kostenlos tun?, wurde dann aber auch noch nachgegangen und Antworten von unseren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen Elli und Runi gehört. Das Picknick im „Garten für Alle“ in Urfahr war sehr nett und das Wetter im Juni sommerlich. War es die Hitze oder der ungewöhnliche öffentliche Ort oder vielleicht beides, dass die Teilnehmerzahl gering ausfiel? Am Ziel solcher Aktionen halten wir aber fest, dass auf diese Weise neue Plätze im öffentlichen Raum erschlossen werden für Menschen, die aufgrund ihrer Armut und der damit verbundenen Existenzsorgen sich aus Scham und Unsicherheit eher isolieren und absondern, oder aufgrund von

„Beschämungs - Erfahrungen“ die Öffentlichkeit des sozialen Lebens meiden.
Im Herbst beschäftigten wir uns mit dem Thema „Deutsch lernen“ und unsere Erfahrungen mit der österreichischen Sprache. Spracherwerb und Sprachprüfungen sind für viele Frauencafébesucherinnen Alltag seit ihrer Ankunft in Österreich. Für jene, die früh in einen Erwerbsprozess gekommen sind, war dies - nach ihren Aussagen - rückblickend der Schlüssel. Das war nicht allen möglich. Für jene, die bei ihrer Ankunft noch sehr kleine Kinder und weitere Schwangerschaften hatten, war der Spracherwerb wesentlich erschwert und jetzt (laut einer Erzählung) nach 15 Jahren deutlich merkbzw. hörbar. Verstehen sie zwar alles, so fehlt ihnen doch die Übung und das Zutrauen aktiv an Gesprächen teilzunehmen. Welche Unterstützungen brauchen sie oder hätten sie damals gebraucht? Was bedeutet es für eine Familie Sprachprüfungen nicht zu schaffen auf der konkreten finanziellen Ebene, wenn Beihilfen daran gekoppelt sind? Wir teilen die Ohnmacht, auch die Wut, dass zwar keine oder wenig konkrete Hilfe angeboten wird, das Sprachdefizit aber kräftig sanktioniert wird. Und wir sprechen hier nicht von Parallelgesellschaften und Frauen, die sich absondern würden oder nicht längst erkannt hätten, dass Bildung und Spracherwerb ihrer Kinder ein Schlüssel dafür ist, dass es ihnen - auch ganzheitlich betrachtet - mal besser gehen wird.

Das Keksebacken im Dezember gehört schon zur Frauencafétradition, und wieder waren die Kinder mit großem Eifer dabei. Mit einem Kleiderspendenflohmarkt und Citygutscheinen als kleinem Weihnachtsgeschenk der Evangelischen Stadt-DIAKONIE wurde das Frauencafé-Jahr 2018 beendet.

Immer noch eine besondere Beziehung

zum Of(f)‘n-Stüberl und seinen wohnungslosen Menschen – der Beitrag der Sachspenden

Wenn die Arbeit der Stadt-DIAKONIE und die wichtige Rolle der Sachspenden erläutert wird, dann ist gar nicht so selten zu merken, dass Sachspenden auch Fragezeichen beim Gegenüber hervorrufen: Ist das nicht unpraktisch?

ABER: Für unsere Gäste ist die selbstgemachte Marmelade ein in seiner Qualität ganz besonders erlebtes und geschätztes Zeichen von Wertschätzung der Menschen um sie herum. Und wenn Leute ins Of(f)‘n-Stüberl kommen, um etwas abzugeben und unsere Gäste das sehen, wird sichtbar, dass es Menschen gibt, denen das Schicksal von wohnungslosen Menschen nicht egal ist. Solche Zeichen wirken. Deshalb ein großes: Danke!, und bleiben Sie uns bitte weiter verbunden!

Dass der Beitrag der unzähligen SachspenderInnen ein äußerst ansehnlicher ist, lässt sich noch einmal gesteigert für das Jahr 2018 sagen: Sage und schreibe 20.454,16 € beträgt der finanzielle Gegenwert für die Sachspenden in diesem Jahr, das sind +23% mehr als im Vorjahr, in dem wir uns auch schon von einer enormen Spendenbereitschaft getragen wissen durften.

Die - wohlgemerkt gespendeten - Warenmengen (Gekauftes wie Milch, Butter, Topfen ist hier nicht aufgelistet) sind 434 kg Kaffee, 415 kg Marmelade, 315 kg Zucker, 130 Stück Handtücher, 190 kg Schokolade/Kuchen/Kekse/Süßes, 30 kg Käse, 70 kg Wurst u. Fleischwaren. Großartig! Danke!
Über all dies haben sich unsere Gäste sehr gefreut und würden sich weiter freuen, damit das Frühstück im Of(f)‘n-Stüberl ein schöner Start in den Tag ist, der oft genug von Existenzängsten geprägt ist.
Was außer den dargestellten Lebensmitteln immer wieder gebraucht wird, erfahren Sie auf unserer Homepage oder auch durch einen Anruf bei uns!

Eine Bitte: Seien Sie nicht verlegen von Ihren guten Taten weiter zu erzählen. Oft wirkt so etwas ansteckend und findet Nachahmer*innen.
Das ist wichtig für den „Grundwasserspiegel der Solidarität“ in unserem Land, in dem aktuell viel zu oft mit Neid und dem Ausspielen der berechtigten Interessen der einen gegen die Not der anderen argumentiert wird, wenn es um den Sozialstaat geht. Dessen Aushöhlung trifft jede*n einzelne*n von uns, lassen sie sich dessen versichert sein!

Die allerwichtigste Sachspende, nämlich die Brotspende ist das beständige Rückgrat unseres Frühstücksangebots und wird von folgenden Bäckern geleistet: der Bäckerei Fenzl, Fischer Brot und der Bäckerei Holzpoldl. Danke auch dem SOMA Linz für die Fahrten von Fischer Brot zu uns und der Caritas für die Fahrten mit dem Brot von der Bäckerei Fenzl.

Der Lions Club Linz-Delta (mit Herrn Arnold Schmid) sammelt 2 mal im Jahr vor dem Merkur Markt Lebensmittelspenden. Diese Spenden können wir gezielt an jene weitergeben, die es gut brauchen können. Vieles, z.B. Süßes bereichert unser Frühstücksbüffet.
Vielen Dank!

- **Sekretariat**:
  Irmgard Hofmann (bis 30.6.)
  Doris Stüger (ab 15.7.)

- **Reinigung:**
  Stefan Waldhauser
  Peter Csecse bis (bis 19.2.)
  Muna Ibrahim (ab 1.11.)

- **Sozialberatung:**
  Miguel Gonzales
  Maria Haubner (ab 8.10.)
  Alexander Huber
  Ursula Kurmann
  Helene Stockinger
  Michael Trummer
  Georg Wagner

- **Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen:**
  Maria Ackwonu-Hirnschall, Anna Arrich, Romana Berger, Eva Maria Bichl, Christa Eibensteiner, Sonja Frank-Neuhuber, Elisabeth Fuchshuber, Carolina Gerzer, Mani Haager, Barbara Hebestreit, Renate Heiss, Dagmar Hochreiter, Gertrud Hofer, Heinz Hofmann, Rafael Kampl, Wolfgang Kehrer, Klaus Kerschner, Renate Klammer, Josef Kreilmeier, Ellli Kurzmann, Eveline Leinweber, Jürgen Leitner, Martina Maislinger, Ricarda Mayr, Irmtraud Milanollo, Ursula Miniberger, Gertraud Nowak, Adelheid Oberhauser, Manfred Obermüller, Christa Ötsch, Berti Prah, Cornelia Pürimayr, Anneliese Salzer, Brigitte Schachner, Renate Schachner, Maria Schmitzberger,

Mitarbeiter*innen

der Evangelischen Stadt-DIAKONIE Linz im Jahr 2018

Andreas Schütz, Ruth Seher, Brigitte Sonnberger, Judith Soringauer, Ludmilla Stauber, Veronika Steinkellner, Carina Stikler, Heidi Traunsteiner, Christine Wenninger, Eva Maria Woblistin, Renate Wölfl, Isi von Zitzewitz

- **Offenes Frauencafé:**
  Helene Stockinger, Elli Kurzmann,
  Eva Maria Woblistin

- **Runde mit Herz:**
  Margarethe Glatz, Herta Kremayer, Irmgard Nimmervoll, Hilda Pavel, Brigitte Riedl, Christl Schacht, Brigitte Sonnberger, Gerhild Spindler

Allen Mitarbeiter*innen sei für ihren Beitrag zum Gelingen der Arbeit in der Stadt-DIAKONIE herzlich gedankt! Ganz besonderer Dank gilt der Runde mit Herz, welche sich mit Beginn 2019 „in den Ruhestand“ begibt. Unseren Adventbasar wird es in veränderter Form weiter geben.

...aus **Otto Lehermayr's**
Backstube am Holzpoldlgut 8
4040 Lichtenberg 07239-6209*0

Filialen in Linz:
Südbahnhof Koje 14
und Hafnerstraße 14

HOLZPOLDL-BROT

Erhältlich im qualitätsbewussten Feinkost- & Lebensmittelhandel!

Finanzen 2018

Der Jahresabschluss 2018 wurde mit einem enorm hohen Überschuss von 50.940,48 € abgeschlossen, was die Finanzsituation nach dem Jahr 2016 weiter stabilisiert, in dem ein Abgang von 41.101,26 € verzeichnet wurde. Ein Teil der Einnahmenschwankungen ist auf unregelmäßig über das Rechnungsjahr hinweg gezogene Wertstellungen der Monatspauschalen des Landes Oberösterreich zurückzuführen. Weiters war das Jahr 2018 ein ähnlich hervorragendes Spendenjahr wie 2015. Dies ist aber ebenso zu einem sehr großen Teil auf die unregelmäßige Weiterleitung von Spenden durch einen Diakonie - Träger zurückzuführen. Einnahmen in der Höhe von 325.034,76 € stehen Ausgaben in der Höhe von 274.094,28 € gegenüber. Der Jahresabschluss 2018 und die finanzielle Situation der Evangelischen Stadt-DIAKONIE Linz wurden von den Rechnungsprüfern am 28. Jänner 2019 geprüft und für ordnungsgemäß geführt und dargestellt befunden.

Wie in den Vorjahren gilt bezüglich der Mittelaufbringung für die Arbeit in der Stadt-DIAKONIE: rund 60% der Einnahmen stammen von der öffentlichen Hand (im Jahr 2018 aufgrund der hohen Spendeneingänge etwas darunter). Der Rest sind Subventionen kirchlicher Stellen, Spenden von Privaten und von kirchlichen Stellen (Kollekten) und einigen institutionelle Spenden, weiters Mitgliedsbeiträge und Basareinnahmen.
Dass im Of(f)'n-Stüberl die Personalressource der wesentliche Faktor in Bezug auf die Qualität der Leistungserbringung ist, sollte klar sein. Insgesamt sind 70% aller Kosten Personalkosten.

Spendeneingänge

Wie bereits oben festgestellt, haben im Jahr 2018 Spender*innen mit 64.721,27 € einen unglaublich hohen und wertvollen Beitrag geleistet, ohne den rasche, wirkungsvolle und über Jahre hinweg verlässliche Hilfe für die vielen Familien in der Sozialberatungsstelle und auch für wohnungslose Menschen im Of(f)'n-Stüberl zur Erlangung von Wohnraum nicht möglich wäre. Ein ganz herzliches Danke an alle Spender*innen!

Stellvertretend für die vielen Spender*innen seien hier jene Spenden (private wie institutionelle, sowie auch Dauerspenden) genannt, welche 500,- € überstiegen: Folkmar Alzner, Arbeiterkammer Oberösterreich, Andrea und Alois Friedinger, Ingeborg Höllersberger, Elisabeth Hörlsberger, KFB Kirchberg o.d.Donau, Waltraud Krajatsch, Dr.in Ulrike Krimm, Lebende Blumen für Gertraud Lindenbaum und Klaus Wagner, Mag.a Anita Lehner, Siegrid Makram, Mittermair-Schiel-Matschl Stiftung, Neue Kronenzeitung, Heinz Purchberger, Thomas Seel, UPS. Vielen Herzlichen Dank Ihnen allen und wirklich allen Spender*innen! Alle Spenden erhöhen den Aktionsradius der Stadt-DIAKONIE ungemein. Ihre Spende ist ein wirkungsvolles Zeichen der Solidarität und Mit-Menschlichkeit!

... für Sie da

in.takt
DRUCKEREI

Ein Angebot von
pro mente oö

Köglstraße 22, 4020 Linz, Tel: 0 732 / 78 21 66, FaxDW: 20
eMail: intakt.druckerei@promenteooe.at, www.in-takt.at

Evangelische Stadt-DIAKONIE Linz – gefördert und beauftragt von:

LAND OBERÖSTERREICH

SO Sozialabteilung

Linz verändert

unterstützt von:

Hintersteininger GAUMENFREUDEN
Regionale Fleisch- und Wurstspezialitäten
Christian Hintersteininger Fleischerei
Markt 36, 4284 Tragwein, Tel.: 07263-88264-0
www.gaumenfreudenfest.at

FISCHER BROT FB NATUR IN ALLER MUNDE

Impressum: Evangelische Stadt-DIAKONIE Linz · Starhembergstraße 39 · 4020 Linz · T + 43 – 732 66 32 66 F +43 – 732 66 32 66 – 4
www.stadtdiakonie.net · Bilder: KiZ CG, MG, FS, UK, DS, privat